

doch daß ihm der Gedanke kommen würde, mein Malchen zur Frau zu begehren, nein, daß hätte ich mir nimmermehr gedacht. Da ließ nur, Frau! da steht's ja im Briefe schwarz auf weiß!"

Frau Lise nahm den Brief, und hub, nachdem sie sich erst an der hübschen Handschrift satt gesehen, an, wie folgt:

Hochschätzbarster Herr Onkel!

„Verzeihen Sie, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie in diesem Schreiben um die Entscheidung meines künftigen Glückes zu bitten. Da ich jetzt im Stande bin, durch meine Versorgung mein Geschick um ein Ansehnliches zu verbessern, und es meine Umstände erlauben, an eine Heirath zu denken, so werden Sie nicht erstaunen, wenn ich Sie ansehe, mich durch Malchens Hand zu beglücken“ — und so weiter, fiel Herr Milder ein, — spricht da von Versorgung und besseren Umständen, — ich weiß nichts davon, — ein armer Forstamtsadjunkt — mein Gott! kaum daß er sich selbst durch seinen Fleiß forthilft, will sich noch — „Aber lieber Mann, so sieh doch her, hier ist noch ein Postskriptum auf der andern Seite!“ — und sie las:

„Daß ich zum Forstmeister in L. ernannt, und durch den Tod meines Vaterbruders ein Erbe von 10,000 Thalern bin, dürfte Ihnen vielleicht schon bekannt seyn.“ —

„Kein Wort ist mir davon zu Ohren gekommen; I! du herzlichster E d u a r d du! nun erhält die Sache freilich eine andere Wendung! 10,000 Thaler, welche schöne Summe, und Forstmeister, Herr Kollega! — Und das schreibt er nur so nebenbei! — Nun da können wir freilich unsern väterlichen Segen nicht vorenthalten. Doch halt, da steht's auch: wir möchten Malchen nichts davon zu wissen thun; — mag schon seine Ursache haben, warum? Nun, nun, wenn er nur mit uns Eltern fertig ist, ich hoffe, das Mädchen wird nichts einwenden.“

7.

Wieder ein Sonnabend war herangekommen, es war der Sylvesterabend. Tiefsinnig saß Malchen an ihrem Zimmer, und dachte dem, was sich seit kurzer Zeit ereignet hatte, nach. Wie sollte sie sich das heitere Wesen im ganzen Hause erklären, das sich seit zwei bis drei Tagen selbst über die Mutter und den sonst ernstesten Vater erstreckt hatte. Da ging er eben draußen am Fenster vorbei, und warf Malchen einen Gruß zu: „Wohin denn,

lieber Vater!“ rief diese ihm nach, „Sie werden doch nicht heute in den Wald?“ —

„Ja Kind! zwar ist's Sylvesterabend, aber es hat sich heute so Manches ereignet, — und einem alten Weidmann soll's auch am Sylvesterabend, wo Hexen und Kobolde reiten, an Muth nicht fehlen; — leb wohl!“ — und schon war er im Gehengange des Waldes. Ja! dachte Malchen, wenn an dem nichts anderes spuckt, so ist es doch des Amtschreibers Geist! — Doch nicht lange dauerte es, so öffnete sich Malchens Kammerthüre, und Herr Milder trat Arm im Arm mit E d u a r d herein.

„Gott, E d u a r d!“ rief ihm das Mädchen entgegen, doch plötzlich hielt sie ein, und drückte ihre Freude in sich selbst zurück. „Brauchst dich nicht zu verstellen, Spitzbübchen!“ rief der Vater, „da bring ich dir keinen Bräutigam, heute über acht Tage, Frau Forstmeisterin! magst du Hochzeit feiern!“ Da sank der schöne Jüngling der Huldin zu Füßen und sie erwiderte seine Umarmung. „Aber E d u a r d!“ rief sie plötzlich, „was thatest du an dem Amtschreiber? — Der Schuß, — dein Wegbleiben, — sein Verschwinden.“

„Ach Malchen! steh da der Knoten, der dir unlösbar ist? Nun so höre: Als ich dem Amtschreiber begegnete, da raunte ich ihm einige seiner Stückchen, die er jenseits der Grenze unerkannt verübte, in's Ohr, und drohte, sie zu offenbaren, wofern er nicht sogleich sich aus Sondersheim in ein freiwilliges Exil begeben würde. Der Schuß galt einem grausamen Habicht, der dir dein Lieblingsküchlein fortzutragen Willens war, und mein Ausbleiben findet in dem Antritte der Erbschaft wohl einige Entschuldigung.“ Da fiel es von Malchens Auge wie ein Schleier, und, aller Schmerzen enthoben, blickte sie auf ihren Vater hin, der voll Freuden dem Liebespiel der Kinder zusah.

8.

Mit den heiligen drei Königen war auch der Verlobungstag Malchens erschienen. Da gab es krause und erstaunende Stirnen, als das liebende Paar sich in die Kirche verfügte, vorzüglich aber beim Hrn. Stadtrathamtschreiber, der bei seiner Zurückkunft, durch den Tod des Amtmanns — für den am Sonntage zuvor das Gebet in der Kirche verrichtet wurde — in diesen Rang getreten war. Aber ein bedeutungsvolles Wort, das E d u a r d gegen ihn verlor, machte ihn so unterthänig, daß er alle Ansprüche auf Malchen aufgab, wofür sich aber alle Anwesenden verpflichten mußten, sein Hb-

menäum anzuhören, welches ich jedoch aus Achtung für die Leser dieser Blätter zurückbehalten will.

Wilhelm Klünger.

Der junge Böhme und seine Violine.

Ein junger Böhme hatte bei einem Schulmeister seinen musikalischen Kursus absolvirt und zog auf gut Glück fort, um in der Welt sein Fortkommen zu finden. Sein Weg führte durch einen deutschen Ort und kaum hatten die Gäste im Wirthshause aus seiner Sprache entnommen, daß er ein Böhme sey, so war auch des Neckens kein Ende und er hörte nichts, als lauter mehr oder minder fein ausgedachte Schildbürgerstreiche seiner Landsleute erzählen. Tief gekränkt zog er sich in ein Winkelchen zurück und fing an auf seiner Violine zu fantasiren. Bald verstummten die Spötter und horchten den herrlichen Akkorden; aller Spott ward bei Seite gelegt und der arme Gezehe regalirt. Er merkte sich diesen Tag recht gut und bevor er künftighin in einer Wirthsstube ein Wort sprach, zog er zuvor seinen Talisman hervor und suchte sich durch sein liebliches Spiel die Gemüther zu gewinnen. Die humanste Behandlung wurde ihm bei dieser Methode stets zu Theil. Dieß ging lange Zeit gut; endlich aber wurde er dabei so übermüthig, daß er verlangte, ein Jeder solle, wenn er spielte, nach seiner Melodie tanzen. Das wollte nun Niemand; man zerschlug ihm einst im Streite seine Violine und er wurde wieder ein Gegenstand des Spottes.

Die heilige Kunst beherrscht wirklich alle Gemüther; aber nur dringe sie keinem Profanen auf, allzuenthusiastischer Künstler! sonst ist es um sie und um dich geschehen.

Eugen Wessel.

Wahre Anekdoten.

1.

Baronet Nally war der kompletteste brittische Whimsical, ohne selbst ein Britte zu seyn. Ohne eine Spur von eigentlicher Narrheit gab er doch Veranlassung, daß ihn unter hunderten, die ihn kannten, gewiß neun und neunzig einen Narren schalten. Glänzende Konversation, sprühender Wit, ungeheure Belesenheit und eine an Schwäche grenzende Herzenzgüte paarten sich in diesem seltsamen Wesen mit dem rohen Ungeßüm zügelloser Laune, derber Offenherzigkeit, totaler Verachtung des Anstandes und steinerne Gleichgiltigkeit bei moralischen Verlegenheiten der großen Welt. Doch behielten jene bessere Eigenschaften meist das Uebergewicht.

Ein einziger aus der Fülle überraschender Züge von Originalität gebe hier nur einen Pinselstrich zu dem Bilde, daß bei näherer Aufforderung der Umstände wir allgemach zu vollenden gedenken.

Ausschweifendes Mitleid machte ihn oft zum Verschwender. Ein Invalid, der mit ihm sprach und ihn mit Feuer in die Gluth mitgefochtener Schlachten hinein erzählte, konnte darauf rechnen daß er seine ganze Vaarschaft von ihm erhielt. Natürlich führte dieß zur Erschöpfung seiner Einkünfte und ihm wurde, nach den Landesgesetzen, ein Vormund gesetzt, welcher sein Amt damit antrat, daß er dem in die Prodigalität erklärten einen wohlgemeinten Ermahnungsbrief zuschrieb, worin er ihm die Folgen seiner unbedachten Wirthschaft lebhaft zu Gemüthe führte.

Der Baronet begann seine Replik mit einem Auto afe des Briefes: er verbrannte ihn sorgfältig, rieb die schwarze Papierkohle eben so sorgfältig zu Pulver und schrieb alsdann folgendes an seinen Kurator:

„Als ich unmündig war, achtete ich nicht auf Predigten wie die Ihrige, weil ich sie nicht begriff. Nun ich mündig bin, achte ich nicht darauf, weil ich ihrer nicht bedarf. Uebrigens erinnern Sie sich wohl, daß Sie drei jüngere Brüder haben, deren jeder allein dreimal lieberlicher ist, als ich. So nach hab' ich besser zu kalkuliren geglaubt, als Sie, indem ich Ihren wohlgemeinten Rath pulverisirt beigeheud in drei Portionen eingetheilt, beischließe und Sie ersuche, einem jeden Ihrer Brüder eines dieser Pulverchen einzugeben.“

2.

Bekanntlich entstehen auf Bällen und in Tanzgesellschaften, sehr oft die verdrießlichsten Handel durch die Art, oder vielmehr durch die Unart, womit die tanzlustigen oder tanzsüchtigen Herren, auf Annahme ihrer Aufforderung zum Tanzen dringen.

Ein solcher Tänzer quälte einst mit Ungeßüm eine Dame, die entweder nicht tanzen wollte, oder nicht konnte. — „Ich tanze nicht!“ war die erste abschlägige Antwort. — „Ich bin keiner von den schlechtesten Tänzern, der Kavaliers.“ „Wir ist sehr leid! Aber ich darf nicht tanzen.“ — „Ich bin der Graf X.“ führte der Herr wieder an.

„Ich bin trostlos: aber ich kann nun ein Mal nicht tanzen.“

„Ich bin, daß Sie es wissen meine Gnädige, ergrimmt der Zurückgewiesene, ich bin auch noch Df. fizier und ich —“

„Gemeiner können Sie unmöglich seyn!“ versetzte die Dame und zog sich zurück in ein Nebenzimmer, wo sie unter Spielpartien vor dem Zubringlichen sicher war, der seine Mißhandlung durch einen Titel zu rechtfertigen glaubte, der in der ganzen Welt eine Anweisung auf die höchste Ehre ist.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 45. October 1826.

Ueber die Gastverstellungen des Hrn. Binder, erstem Tenorsänger — und der Mad. Binder-von der Klogen, Mitglied des ständischen Theaters in Prag.

Ein vortheilhafter, höchst empfehlender Ruf ist diesem Künstlerpaare vorausgegangen, ein Ruf, der um so gespanntere Erwartungen erregen mußte, als man weiß das Prag, eine Stadt wo in Beziehung auf Kunst, Kritiker und Publikum das Amt als Wächter in ihrem Tempel etwas strengere verwalten, nicht wenig dazu beigetragen habe. In der Rolle des Grafen Almaviva in „Rosinis Barbier“ hatten wir das Vergnügen Hrn. Binder das erstemal auf unserer Bühne freundlich zu begrüßen. Begabt mit einer äußerst anmuthsvollen und doch kraft- und klangvollen Stimme, beurkundete der Künstler gleich im Vortrag der ersten Arie den tüchtigen gewandten Sänger, und hier so wie in den folgenden Gesangstücken eine Gesangs-Moutine und Sicherheit, die nur aus ganz vorzüglichen musikalischen Kenntnissen entspringen kann *). Was uns aber besonders erfreute, war, daß Hr. Binder durch eben diesen anmuthsvollen zarten Gesang so wie sein Vorgänger Hr. Vöhlle, nur in einem andern Genre, uns die deutliche Uebersetzung verschaffte, daß man auf unserer Bühne gerade nicht zu schreien u. zu kreischen brauche, um zu gefallen, denn daß dieses der Fall war, hat der wiederholt stürmische Beifall nach dem Schluß des 1. Aktes so wie das ehrenvolle Hervorrufen am Ende, bewiesen. — Ein solch zarter Vortrag ist übrigens nicht Schwäche, denn daß Hr. Binder Stärke der Stimme genug besitzt, davon gibt sein kraftvolles Ein- und Durchgreifen in den Ensemblestücken den besten Beweis. Von den Mitwirkenden in dieser Oper müssen wir Hrn. Fischer (Barbier) und Mlle. Sentele (Rosine) erwähnen, die den Gast würdig unterstützten, letztere, riß an diesem Abend besonders, alles zur vollsten Bewunderung hin, und wir können hier nur den Wunsch aller Theaterfreunde laut aussprechen: Daß sie in der so schön begonnenen Laufbahn rüstig fortschreiten möge, wo es ihr dann an Aufmunterung und Anerkennung nie fehlen wird. Hrn. Föllner (Basil) möchten wir übrigens gerne fragen, ob er denn wirklich glaube durch die getreue Kopie des Deminischen schwarzen Pirots, sich ein besonderes Verdienst beim Publikum erworben zu haben? — Sargines, in der Oper gleiches Namens, war Hrn. Binders zweites Debut und auch hierin ward ihm gleicher Beifall gezollt; doch den schönsten Triumph feierte unser Gast um so mehr und glänzender als Rodrigo im Othello, da er zwischen zwei andere Tenore gestellt und in einem Parte, der, wenn schon vom Tonsetzer gerade nicht stiefmütterlich behandelt, doch gegen den Helden der Oper weit untergeordnet stehend, kräftig hervorzutreten wußte, und mit einstimmigem Beifalle belohnt wurde. —

Mad. Binder-von der Klogen trat zuerst als Fanny in Clauens „Gasthaus zur goldenen Sonne“ auf. — Obgleich dieses Hotel verrufen und Herrn Clauen wenig Ehre macht, so

*) Wie wir vernehmen soll Hr. Binder auch Professor der Gesangslehre am k. Conservatorium zu Prag seyn.

müssen wir doch diesmal die Bewirthung lobenswerth nennen, und glauben, daß nur bei solcher Ausstattung und Bedienung, die goldene Sonne sich des Zuspruchs der Gäste erfreuen kann. — Mad. Binder ist durch viele auswärtige deutsche Blätter als eine vorzügliche Künstlerin in ihrem Rollenfache bekannt, und wir können nichts als mit Freude dem überall über sie ausgesprochenem Urtheile beipflichten. Eine anmuthige liebliche Gestalt, Geist, Talent und Kunst, vereinigen sich hier uns die angenehmste Erscheinung auf der Bühne zu geben, und ihr vorzügliches Spiel sowohl in diesem Stücke, als auch später wo wir von ihr noch die Agnes in „Scherz und Ernst“ und in Clauens „Vorposten“ den Lieutenant Kreuze sahen, hat ihr reiches Kunsttalent zur herrlichsten Anschauung und durch den ihr jederzeit gespendeten einstimmigen Applaus, zur vollsten Würdigung gebracht. Im erfgenanntem Gasthose sind übrigens auch die Damen Kaiser und Klein so wie die Hrn. Köhl und Metour vom Publikum für ihren Wettstreit die Künstlerin kräftig zu unterstützen, mit der auszeichnenden Ehre des Hervorrufens bewirthet worden. Das wackere Künstlerpaar wird uns noch eine Reihe von Darstellungen geben, und wir freuen uns zum Voraus auf den besonderen Kunstgenuß, den uns die Aufführung der rühmlichst bekannten Oper von Boieldieu „die weiße Frau“ bringen wird, worin Hr. Binder nach dem Urtheile mehrerer Kunstrichter in auswärtigen Blättern, in der Partie des Geopges, besonders glänzen soll.

Et

Flüchtige Notiz.

Ein Bürger in London, Euendon, hat nun ein Fuhrwerk ganz eigener Art erfinden. Zuerst befinden sich die Pferde nicht vore sondern in demselben. Die ganze Equipage besteht aus zwei Stockwerken. Im untersten Geschoße ist eine Plattform mit einer Maschine, die durch zwei Pferde in Bewegung gesetzt wird. Durch eingreifende Räder werden Achse und Räder des Wagens herumgedreht, so, daß er mit den Pferden im Innern fortrollt. Die Plattform wird auch noch zum Aufbewahren der Fournage und des Reisegepäcks gebraucht. Eine leichte Stiege führt zum zweiten Stock, der die Gestalt eines Pavillons hat, in welchem sich die Reisenden befinden. Man kann dies doch mit Recht eine wunderliche Erfindung nennen? — Wenn es mit ihr aber nur nicht etwa eine ähnliche Bewandniß wie mit Herrn Degens Flugmaschine, seligen Andenkens hat.

Pesth, Samstag den 21. October wird im hiesigen k. städt. Theater zum Vortheile der Madame Binder-von der Klogen, zum erstenmale aufgeführt:

Das Vogelschießen.

Lustspiel in fünf Akten von Heinrich Clauen.

Die Zuneigung des hiesigen kunstsinigen Publikums, welches sich die Künstlerin erfreuet, und die Wahl dieses in ganz Deutschland enthusiastisch aufgenommenen Stückes, — lassen an diesem Abende ein zahlreiches Auditorium erwarten, welches wir unserem verdienstvollen Gaste recht herzlich wünschen.